

Familiengeschichte zwischen Politik und Historiographie

(am Beispiel des Alpen-Adria-Donauraumes)

Von Harald Heppner

Will man den Alpen-Adria-Donauraum räumlich definieren, kann man sich entweder an den Mitgliederländern der 1978 gegründeten Arbeitsgemeinschaft Alpen-Adria anlehnen,¹ oder man wählt eine Reihe einander benachbarter Gebiete mit mehr oder weniger eindeutiger Begrifflichkeit aus, um einen ähnlichen Horizont für bestimmte Regionalstudien abzustecken. Während im einen Fall dieser Horizont von der Zugehörigkeit zu der genannten Arbeitsgemeinschaft abhängt, regiert im zweiten Fall der Zufall, je nachdem, welche Region als Schauplatz der Betrachtung einbezogen wird oder nicht. In beiden Fällen steht allerdings fest, dass es sich um eine Region handelt, in der Vermischungen, Anpassungen und Überlappungen verschiedener Faktoren auf politischer, wirtschaftlicher, kultureller und gesellschaftlicher Ebene seit jeher zur Tagesordnung gehört haben, weil alpenländische, mediterrane und panonische (und fallweise sogar balkanische) Komponenten zusammenlaufen und jenen Raum innerhalb Europas als unverwechselbar erscheinen lassen.

Es läge nahe anzunehmen, dass gerade die darin enthaltene Vielfalt an Sprachen, Kulturen usw. eine historiographische Herausforderung darstellt, die man sucht, weil sich daraus stofflich und methodisch anregende Problemstellungen ableiten lassen. Die politischen Verhältnisse im Alpen-Adria-Donauraum in den letzten Jahrzehnten haben die Suche nach der Gemeinsamkeit jedoch nicht stimuliert, und auch die Historiographie hat solches nicht als Auftrag verstanden.² Dafür verantwortlich sind zweierlei Kräfte, die diese „Blockaden“ begründen: die eine Komponente ist der Nationalstaatsgedanke, der dafür sorgt, historisch miteinander verwobene Teilräume gedanklich und funktional zu trennen, weshalb die jeweilige nationale Geschichtsschreibung sich nur der Facetten des jeweils eigenen Volkskörpers bzw. Territoriums

¹ ARGE Alpen-Adria. Organisation, Zeittafel, Schwerpunkte der Arbeit. Klagenfurt 1992.

² Das Internationale Kulturhistorische Symposium Mogersdorf bemüht sich zwar seit 1969, den Spuren der Gemeinsamkeit des Burgenlandes, des ungarischen Komitats Vas (neuerdings auch des Komitats Somogy), Kroatiens, Sloweniens und der Steiermark nachzugehen, doch nur in einem teils national, teils regional additiven Sinne, ohne daraus tiefere komparatistische Schlüsse zu ziehen. Außerdem sind die nicht im Handel erhältlichen Tagungsbände viel zu wenig bekannt.

zugewandt hat; die andere Komponente war hingegen der Marxismus, der in seiner nicht bloß politischen, sondern auch „wissenschaftlichen“ Umsetzung eine ideologische Ausrichtung erzwungen hat, wodurch historisch gewachsene Zusammenhänge per se ausgeklammert worden sind (z.B. positive Beziehungen zwischen sozialen Klassen, alle Arten von Wandelsphänomenen, die den theoretischen Grundlagen des Marxismus widersprechen u. dgl.).

Die mit der so genannten Wende in Osteuropa (1989/91) einhergehende Zäsur, die den ganzen Kontinent binnen verhältnismäßig kurzer Zeit einer deutlichen Veränderung unterzogen hat, führt vor Augen, dass es nicht nur zugunsten verbesserter nachbarlicher Beziehungen, sondern auch zugunsten neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse alternativer Wege bedarf, die dazu dienen sollen, das stoffliche Feld historischer Nachbarschaft (im vorliegenden Fall des Alpen-Adria-Donauraumes) und daher auch Gemeinsamkeit als Gegenstand wissenschaftlicher Aufmerksamkeit überhaupt erst einmal zu erfassen und dann schrittweise anzureichern. Die Historiographie ist in dieser Hinsicht noch nicht weit gekommen.³ Einer ihrer Mängel besteht in der geographischen Horizontverengung, wodurch die Geschichte von Nachbarräumen, die höchstens ein paar Kilometer voneinander getrennt liegen, als nicht zum eigenen „Ressort“ gehörig behandelt worden ist. Auf diese Weise nahmen über Jahrzehnte z.B. die österreichischen und slowenischen Historiker von ihren jeweiligen Forschungsergebnissen nur unzureichend Notiz, und Vergleichbares wird man wohl auch für das Burgenland und das transdanubische Ungarn behaupten dürfen. Der andere Mangel besteht darin, dass die Vergangenheit aus der Brille eines Staates, eines nationalideologischen Focus oder eines politischen Systems betrachtet worden ist, nicht aber aus dem Blickwinkel von Menschen mit deren Verhaltensweisen, wozu Beharrung und Veränderungswille, Risikofreude und Sicherheitsbedürfnis, Zu- und Abneigung, Skepsis und Optimismus, Glück und Unglück usw. gehören. In dieser Hinsicht kommt allerdings ein die Verhältnisse stark beeinflussender Faktor ins Spiel, den die Wissenschaften nicht lieben: der Zufall, weil er sich der logischen Durchdringung von Geschehnis- und Handlungsabläufen weitgehend entzieht.

Einer der Wege zur Aufhellung der Geschichte der Gemeinsamkeiten benachbarter Räume betrifft die Familie. Die bislang in diese Richtung unternommenen Untersuchungen sind entweder rein genealogischer Natur oder berücksichtigen nicht die regionalen Aspekte oder zielen nicht auf die Konsequenzen hin, die der politisch-ideologische Hintergrund all jenen Familien beschert hat, woraus sich eine gemeinsame Betroffenheit von Menschengruppen ergibt für etwas, das nicht aus ihrem eigenen Horizont hervorgegangen ist. Auf den Alpen-Adria-Donauraum bezogen, waren

es bislang einzig slowenische Historiker, die erste Schritte getan haben, die Welt vor 1918 bzw. 1945 auch aus familiengeschichtlichem Blickwinkel zu erfassen, um plausibel zu machen, dass die auf die Gesellschaft bezogenen Ansätze der nationalen oder marxistischen Geschichtsbetrachtung nicht in der Lage sind, die sozialen Zusammenhänge ausreichend zu erklären.⁴ Um den Nutzen dieser Themenstellung für die historische Forschung plausibel zu machen, bedarf es zunächst des Einblicks in ein paar familiengeschichtliche Beispiele, deren regionalhistoriographischer Bedeutung sodann nachzugehen ist.

Das erste Beispiel bezieht sich auf die Familie Hofbauer,⁵ das deshalb erwähnt werden soll, weil die politischen Umbrüche nach dem Ersten bzw. Zweiten Weltkrieg einen Standortwechsel innerhalb des Alpen-Adria-Donauraumes stimuliert haben, ohne dass daraus ein Milieuwechsel geworden ist. Das erste bekannte Mitglied der Familie ist Franz Hofbauer, der von 1834 bis 1896 in Weitenstein/Vitanje bei Cilli/Celje lebte und Lederermeister war. Aus der Ehe mit der aus demselben Ort stammenden Maria Zöhrer gingen mehrere Kinder hervor, die allesamt zwischen 1861 und 1873 in Weitenstein geboren wurden. Der Sohn Anton brachte es zum Volksschullehrer und übersiedelte schon 1919 nach Graz. Sein Bruder Raimund, ein Grundbesitzer und Holzhändler, ehelichte eine Weitensteiner Witwe und blieb in seinem Geburtsort bis zu seinem Tod im Jahre 1937. Aus dieser Ehe erwuchs Karoline Maria Cäcilia Hofbauer, die 1929 in Sachsenfeld bei Cilli/Zalec Franz Pikel heiratete, der, aus Kärnten gebürtig, offenbar mangels Alternative den schwiegerväterlichen Betrieb übernahm. Nachdem er 1942 gestorben war, übersiedelte die Witwe (zu Kriegsende?) nach Kärnten. Deren 1930 geborene Tochter ehelichte 1961 einen in Kärnten lebenden Niederösterreicher, während deren zwei Jahre jüngerer Bruder eine Kärntnerin heiratete.

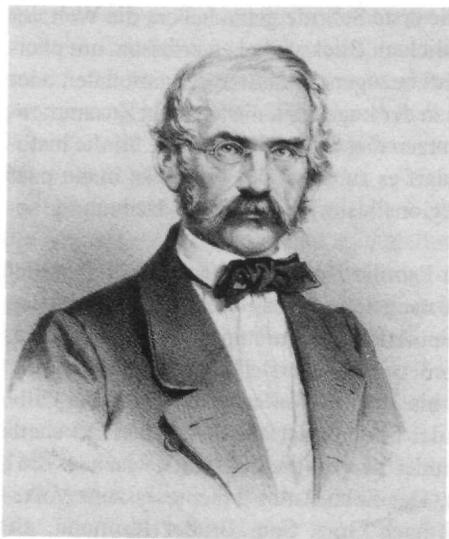
Ein anschauliches Beispiel mit Ortswechsel innerhalb bloß eines Teilgebietes des Alpen-Adria-Donauraumes (Steiermark), aber mit Wechsel des ethnischen und gesellschaftlichen Umfeldes stellt die Familie Kaiserfeld dar.⁶ Aus dem Dunkel der Vergangenheit slowenischen Bauerntums in der Untersteiermark tauchen im frühen 18. Jahrhundert Jakob Blagotinšek (auch: Blagatinschegg) und Katharina Fakin auf, die 1720 in Tüffer/Laško geheiratet haben. Deren Sohn Franz Xaver nahm 1750 die deutsche Bürgerstochter Maria Trost aus Laufen/Ljubno zur Frau. Da ein Bedarf nach tauglichen Verwaltern von Gutsherrschaften herrschte, gelang es dem Slowenen Franz Xaver Blagotinšek schrittweise, sich beruflich hinaufzuarbeiten und selbst Grundbesitz zu erwerben. Dessen in Rohitsch-Sauerbrunn/Rogaška Slatina gebore-

³ Helmut RUMPLER/Arnold SUPPAN (Hg.), *Geschichte der Deutschen im Bereich des heutigen Slowenien 1848–1941*. Wien/München 1988; Stefan KARNER/Gerald SCHÖPFER (Hg.), *Als Mitteleuropa zerbrach*. Graz 1990; Manfred PRISCHING (Hg.), *Identität und Nachbarschaft. Die Vielfalt der Alpen-Adria-Länder*. Wien/Köln/Graz 1994; Feliks J. BISTER/Peter VODOPIVEC (Hg.), *Kulturelle Wechselseitigkeit in Mitteleuropa*. Ljubljana 1995; Arnold SUPPAN (Hg.), *Deutsche Geschichte im Osten Europas. Zwischen Adria und Karawanken*. Berlin 1998; Andreas MORITSCH (Hg.), *Alpen-Adria. Zur Geschichte einer Region*. Klagenfurt/Ljubljana/Wien 2001.

⁴ Sergij VILFAN, *Zur Struktur des Triestiner Bürgertums. Eine familiengeschichtliche Fallstudie*. In: Ernst BRUCKMÜLLER u.a. (Hg.), *Bürgertum in der Habsburgermonarchie*. Wien/Köln 1990, 65–74; Andrej STUDEN, „Wille zu Arbeit und Reichtum“. Der Laibacher Bauunternehmer Matko Curk (1885–1953) und seine Familie. In: Hannes STEKL (Hg.), *Bürgerliche Familien. Lebenswege im 19. und 20. Jahrhundert*. Wien/Köln/Weimar 2000, 183–208.

⁵ Näheres siehe Fußnote 11.

⁶ Hans KAISERFELD, *Oekonomen, Beamte, Advokaten. Eine bürgerliche Familie in Österreich-Ungarn Mitte 18. bis Anfang 20. Jahrhundert*. Wien phil. Diss. 1996.



Moritz v. Kaiserfeld

Mori(t)z Ritter von Kaiserfeld, Landeshauptmann der Steiermark 1871–1884 (StLA, Porträtsammlung)

ner Sohn Franz Seraph Anton setzte den Weg in die gleiche Richtung fort und vermochte nicht nur zu einer ansehnlichen Gutsherrschaft (Monsberg/Majšperk südöstlich von Windischfeistritz/Slovenska Bistrica) zu gelangen, sondern lenkte mit seinem Einsatz für die wirtschaftlichen Verhältnisse in napoleonischer Zeit auch die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich. Ergebnis seiner Verdienste war die Nobilitierung im Jahre 1817 mit dem Titel „Edler von Kaiserfeld“. Dessen Sohn Franz Ludwig, geboren in Reifenstein/Blagovna-Goričica und Ehemann der Pettauer Bürgerstochter Carolina Antonia Aichmayr, gilt als Wendepunkt in der Familiengeschichte: 1. finanzielle Fehlkalkulationen setzten dem Gutsbesitzerdasein ein Ende und zwangen die Familie zu alternativen Berufschancen;⁷ 2. gehobene Schulbildung und Verheiratungen zogen die Assimilation in der deutschsprachigen Bevölkerung nach sich; 3. die lokale Bindung an die Untersteiermark ging

im 20. Jahrhundert verloren. Einen Teil der Angehörigen verschlug es über drei Generationen gar nach Ungarn, vom südostungarischen Lugosch (rum. Lugoj) im Banat bis zum westungarischen Ödenburg (ung. Sopron).

Das dritte Beispiel bezieht sich auf zwei Familiengeflechte, in deren zeitlichem Verlauf Zuwanderung von außerhalb und dann mehrfacher Ortswechsel innerhalb des Alpen-Adria-Donauraumes ebenso eine Rolle spielten, wie die politischen und wirtschaftlichen Umbrüche nach 1918 zu Konsequenzen geführt haben. Der 1834 geborene Kaufmann Johannes Pfriemer⁸ stammte aus Hechingen in der Schwäbischen Alb und ließ sich in den Jahren nach der 1848er-Revolution in Klagenfurt nieder, stieg in den Weinhandel ein und ehelichte dort Katharina Eizinger, deren Eltern aus Oberösterreich stammten. Nach ein paar Jahren siedelte die Familie nach Marburg/Maribor um und gründete dort das bekannte Weinhandelsunterneh-

men.⁹ Von den sieben Kindern, die aus dieser Ehe hervorgegangen sind, heiratete eines, Bertha Pfriemer, den Deutsch-Mailänder Eugen Wießpeiner, und zwar in Marburg, und gebar sechs Kinder, die allesamt in Bruck/Mur auf die Welt gekommen sind. Eine weitere Tochter von Johannes und Katharina Pfriemer, Irene, ehelichte den Pettauer Hermann Wiesthaler und gebar vier Kinder, die in Marburg geboren wurden. Der Nachfolger im Weinhandelshaus, Julius Pfrimer,¹⁰ verheiratete sich mit der Marburgerin Frida Mally und hatte auch vier Kinder, die gleichfalls in Marburg das Licht der Welt erblickt haben. Die nächsten zwei Generationen nach Eugen und Bertha Wießpeiner hatten (bzw. haben) ihren Lebensmittelpunkt allerdings nicht mehr in der Untersteiermark, sondern in Graz. Die Kinder und Kindeskinde von Hermann und Irene Wiesthaler wurden zwar noch alle in Marburg (1917–1924) geboren, doch führten die weiteren Spuren gleichfalls nach Graz oder in andere österreichische Bundesländer. Die aus der Ehe von Julius und Frida Pfrimer hervorgehenden zwei nächsten Generationen lebten zunächst in Marburg und dann vorwiegend auch in Graz, teilweise auch in Klagenfurt. Vergleichbares spiegelt sich auch in der Familie eines anderen erfolgreichen Unternehmers wider.¹¹ Dessen Vater ist 1910 zwar in Graz geboren worden, doch entstammte dessen Vater, Eisenhändler und Kaufmann Johann Schell, der Kleinstadt Großpold/Poldu de Sus/Nagyapold in Siebenbürgen. 1906, also noch vor dem Ersten Weltkrieg, hat Hanns Schell senior die gebürtige Wienerin Hermine Albrecht gehehlicht. Zum Schell'schen Familiengeflecht gehört u. a. die Familie Henn. Martin Henn lebte 1756 bis 1810 in Böhmen; einer seiner Söhne, Karl Friedrich Henn, wurde Arzt, ließ sich in Römerbad bei Cilli/Rimske toplice nieder und gilt als der Entdecker der Heilquellen von Radein/Radenci.¹² 1832 ehelichte er im südsteirischen Arnfels seine Frau, die aus Marburg stammte. Die Kinder aus jener Ehe verwurzelten in diversen Familien der Steiermark, Kärntens und Krains.

Das vierte Beispiel bezieht sich auf Teile der schon genannten Familien, die, ehe sie umzogen und in neue Familien eingehieiratet haben, anderen ethnischen Gruppen angehört haben, sich aber freiwillig, das heißt ohne zwanghafte äußere Umstände, assimiliert haben.¹³ Eine Wurzel der Familie Pfrimer-Wießpeiner band das westliche Ungarn ein. Irene Wießpeiner (siehe oben) heiratete 1914 den Deutschungarn Richard Wolf. Ein Sohn von Julius Pfrimer, Erich, ehelichte Margit Nasko aus Pápa, deren Bruder, Rudolf Nasko, eine Kusine von Erich geheiratet hat. Der schon erwähnte Eugen Wießpeiner hingegen war, in Mailand geboren, der Sohn von Marietta Longoni, einer Italienerin, über die nichts Näheres bekannt ist, und von Simon Wißpointner,¹⁴ der aus Vöcklamarkt (Oberösterreich) stammte. Dessen Enkel

⁹ Robert SCHLUMBERGER EDLER VON GOLDECK, Weinhandel und Weinbau im Kaiserstaate Österreich 1804–1918. Wien/Leipzig 1937, 291f.

¹⁰ Veränderte Schreibweise.

¹¹ Der Autor verdankt Hanns Schell den Einblick in die in privatem Besitz befindliche, sehr umfangreiche familiengenealogische Aufstellung aus dem Jahre 1985.

¹² Enciklopedija Slovenije 10, Ljubljana 1996, 34.

¹³ Siehe Anmerkung 8.

¹⁴ Ältere Schreibweise.

⁷ Hauptsächlich im Beamtentum, berühmtestes Mitglied ist Moritz von Kaiserfeld, Landeshauptmann von Steiermark; siehe KAISERFELD, Oekonomen (wie Anm. 6), 217–243.

⁸ Der Autor verfügt über eine Reihe genealogischer Informationen aus dem Privatbesitz der Familie.



Karl Juhász, Gründer der gleichnamigen Eisengießerei in Graz (Foto: Privatbesitz)

wurde zwar in Graz geboren, doch waren deren Eltern (Instrumentenmacher) 1865/66 aus dem böhmischen Graslitz (Graslice) zugezogen.

Hermann heiratete in erster Ehe Maria Juhász aus einer einst aus Ungarn zugewanderten magyarischen Familie. 1818 hatten Georgius Czimeg und Helena Körösy (beide Magyaren) in Szeged die Ehe geschlossen. Deren Tochter Juliana Czimeg nahm den ungarischen Eisenhändler Sigismund Juhász zum Mann, dessen Vater Arzt in Nagy Kanizsa, die Mutter hingegen eine Deutsche namens Catharina Klein war. Aus dieser Verbindung – die Hochzeit fand 1861 bezeichnenderweise in Marburg statt – ging Karl Juhász hervor, der 1867 in Graz geboren wurde, wohin sein Vater Sigismund inzwischen gezogen war. Karl wechselte vom Geschäft des Eisenhandels zur Eisengießerei („Fabrikleiter“), die sich unweit des Lendplatzes in der Wiener Straße befunden hat. Seine Frau, Mathilde Stowasser,

Welche Konsequenzen ergeben sich aus diesen Beispielen für die Forschung über regionale Gemeinsamkeiten?

Dass zu den Charakteristika der letzten Generationen innerhalb der Monarchie ein beachtliches Maß an Mobilität gehört hat, ist längst bekannt. Die Quellenlage für die Zeit vor der Mitte des 18. Jahrhunderts ist allerdings zu lückenhaft, um mehr als bloß punktuelle Auskünfte über frühere Zeiten zu erstellen. Die Logik der Zusammenhänge legt jedenfalls die Behauptung nahe, dass erst infolge der Reformpolitik unter Maria Theresia und Josef II. jener Bewegungsspielraum für die Menschen entstanden ist, um zuvor über viele Generationen bestehende rechtliche und organisatorische Grenzen in breiterem Maße überwinden zu können. Ab 1918 und 1945 sind jedoch Grenzen hochgezogen worden, aber nicht nur im Gelände und auf den Landkarten, sondern auch im Kopf. Aus Momenten der Not, Angst und Verrohung entstanden rasch unreflektiert verbleibende kollektive Feindbilder, während anders lautende familiäre Perspektiven nie Öffentlichkeitscharakter erhalten konnten. Die Demographen haben die Menschen daher nur nach stationären nationalen oder räumlichen Kategorien definiert, aber nicht das Problem gelöst, dass Mischehen, Assimilationsvorgänge und Ortswechsel statistisch glatt polierte Bilder konterkarieren. Auch wenn repräsentative statistische Ergebnisse noch nicht vorliegen, ist bekannt, dass die

politischen Umbrüche von 1918 und 1945 auch innerhalb des Alpen-Adria-Donauraumes ein hohes Maß von erzwungenem Ortswechsel ausgelöst haben. Inwieweit sich mehr als bloß einzelne Individuen von ihrem traditionellen sozialen und kulturellen Umfeld in solchen „Wendezeiten“ dennoch nicht trennten (vorausgesetzt sie hatten die Option und wurden nicht vertrieben oder ermordet), kann erst eine breitere auf Familiengeschichte ausgerichtete Forschung belegen.

Die vier genannten Beispiele sind in ihrer Auswahl quellenbedingte Zufälle, doch deuten sie an, dass es auch innerhalb des Alpen-Adria-Donauraumes einen regen interregionalen Personenaustausch gegeben hat, der allerdings je nach Zeitpunkt und Begleitumständen nicht in alle Richtungen gleichermaßen verlaufen ist. Ein maßgeblicher Faktor waren zweifellos überlokal wichtige Zentren wie zum Beispiel Graz, das über Generationen aus allen Richtungen Menschen angezogen hat, weshalb die heutige Bevölkerung ebenso wie das Profil jener Stadt ganz anders aussähe, wenn es diesen Zuzug insbesondere aus südöstlicher Richtung nicht schon lange gäbe.¹⁵ Die stärkste interregionale Verquickung in Verbindung mit assimilatorischen Begleiterscheinungen dürfte zwischen den deutsch- und slawischsprachigen Gebieten erfolgt sein, wobei vermutlich mehr Angehörige slawischer Ethnien in der deutschsprachigen Bevölkerung aufgegangen sind als umgekehrt. Einsichten der geographischen Raumforschung könnten hier wichtige Aufschlüsse liefern.

Die Motive zum Orts-, Berufs- und Milieuwechsel in- und außerhalb des Alpen-Adria-Donauraumes sind vielfältig und, auf das einzelne Individuum bezogen, in hohem Maße zufällig. Meistens hat wohl das Streben nach materieller und (besonders nach den Weltkriegen auch) physischer Sicherheit dominiert, doch ist der nach neuen Standorten und Entfaltungsmöglichkeiten suchende unternehmerische Geist im Einzelfall wichtiger geworden. Im familiengeschichtlichen Zusammenhang gilt es jedoch auch die persönliche Zuneigung zweier Menschen als zwar triviale, aber stets von neuem familienkonstitutive Komponente zu berücksichtigen. Systematische Untersuchungen würden epochen- und gesellschaftsschichtspezifische Trends erkennen lassen.¹⁶

Familiengeschichte zählt traditionellerweise zur Privatsphäre und ist als Gegenstand der Forschung nicht nur im Rahmen der Historischen Anthropologie, sondern auch der Sozial- und Alltagsgeschichtsforschung angesiedelt worden.¹⁷ Handelt es

¹⁵ William HUBBARD, Auf dem Weg zur Großstadt. Eine Sozialgeschichte der Stadt Graz 1850–1914, Wien 1984, 19ff., geht auf das Phänomen der Zuwanderung zwar ein, doch bezieht sich die Untersuchung nur bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges. Die 2003 erschienene Geschichte der Stadt Graz (Hg. Walter Brunner) hat die vorliegende Frage nicht aufgegriffen.

¹⁶ Eine solche Aspekte einbindende Studie stammt von Maja PHILIPPI in dem von Balduin HERTER herausgegebenen Band: Siebenbürgische Familien im sozialen Wandel. Köln/Weimar/Wien 1993, 3–138.

¹⁷ Die anthropologische Forschung (Michael MITTERAUER, Historisch-anthropologische Familienforschung. Fragestellungen und Zugangsweisen. Wien/Köln/Weimar 1990; Historische Familienforschung. Ergebnisse und Kontroversen, hg. v. Josef EHMER u.a., Frankfurt/New York 1997) zählt die Verknüpfung von Familiengeschichte und politischem Kulissenwandel nicht zu ihrem Revier. Der den Konnex von Familie-Migration und Politik betreffende Ansatz angewandter Forschung von Anelia KASSABOVA-DINTCHEVA, Migration und Familie. Familien-

sich um keine im öffentlichen Bereich bedeutsame Familie, fällt sie als Gegenstand politischer Geschichte jedoch aus dem Rahmen der Aufmerksamkeit. Wenn in Studien zur Geschichte der Öffentlichkeit jedoch nicht nur auffällig gewordene Persönlichkeiten, sondern auch das gesellschaftliche Umfeld (Milieu, Parteien, Vereine usw.) berücksichtigt werden, dann können je nach Epoche und Schauplatz auch familiär-klientelistische Geflechte politisches Gewicht erhalten. Zieht man zum Beispiel die auch für den Alpen-Adria-Donauraum massiven Veränderungen nach 1918 und 1945 in Betracht, zu deren Begleiterscheinungen Besitzverlust, erzwungener Ortswechsel, Familientrennungen, Identitätskrisen, Revanchismus und Ähnliches gehören, sieht man, dass derartige massive Veränderungen sich in der öffentlichen Meinungsbildung massiv niederschlagen können. Dabei spielen zwangsläufig auch die Familien eine Rolle – einerseits, wenn infolge großer Umwälzungen Familien in Mitleidenschaft gezogen werden, und andererseits, weil für die Politik viele gleichermaßen betroffene Familien eine „kritische Masse“ werden können.

forschung und Politik am Beispiel Bulgariens, Sofia 2002, zielt gleichfalls nicht in die vorliegende Richtung.